

# Die Siedlung des Buchio (II)

Zur Geschichte von Unterpeiching im Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches

Von Karl Kühmoser

Mit seinen einzigen Kronzeugen „Lech“ und „Buchio“ hat der Chronist von Peiching insgesamt sehr zweifelhafte Helfer für seine Heimatgeschichte. Vermutlich hat ihm der eine mit seinen ungestümen Hochwässern die Siedlung zum römischen Straßenfriedhof weggespült und der fiktive Alemanne oder Bajuware Buchio, der zwar schlau genug war in einer geschützten Bucht zur Lechhochterasse zu siedeln, ist bis jetzt den Archäologen verborgen geblieben. Das typische Reihengräberfeld aus der Merowingerzeit mit seinen reichen Grabbeigaben, das uns Auskunft über Zeit und Umfang seiner Siedlung geben könnte, ist bis heute unentdeckt geblieben. Vielleicht ist es irgendwann sogar unbemerkt überbaut worden.

Überspringen wir diese spekulativen Zeiten und halten uns an die Aktenlage. Natürlich ist das freie und ungezwungene Leben der Urbaiern reine Mär. Recht früh bildete sich eine hierarchische Struktur heraus mit dem Resultat der mittelalterlichen Feudalherrschaft mit Grafen, Herzögen und Kaiser an der Spitze. Bedeutendste Grundherrn in Peiching waren um das Jahr 1200 die Grafen von Graisbach-Lechsgemünd, die freien Herren von Gumpfenberg, die Wittelsbacher selbst, Kloster Sankt Walburga in Eichstätt und das Kloster Thierhaupten. Insgesamt dürften es nicht mehr als dreißig Höfe gewesen sein.

Die urkundlich nachweisbare Abspaltung eines eigenständigen Ortes Unterpeiching erfolgte spätestens 1254, als „Beuchingen“ in ein „superiori“ und folgedessen „inferiori“ unterschieden wird. Papst Innocenz IV bestätigt in einer Urkunde den Besitz von Kloster Niederschönenfeld in mehr als einem dutzend Ortschaften des Donau-Lech Gebietes.

Hintergrund auch für dieses Beispiel von Siedlungsneugründungen war generell eine Klimaerwärmung um die Jahrtausendwende und damit einhergehend ein enormes Bevölkerungswachstum. Es verbesserten sich die landwirtschaftlichen Grundlagen nachhaltig und es kam auch zu politischen Neuordnungen. Eine Urbanisierungswelle ausgehend vom Süden und Westen Mitteleuropas wurde von den führenden Dynastien der Zähringer, Staufer, Babenberger und Habsburger eingeleitet. Auch die 1180 mit dem Herzogtum Bayern belehnten Wittelsbacher strebten dem Trend der Zeit folgend ein geschlossenes Herrschaftsterritorium an und gründeten zunächst an den Grenzen ihres Dukats neue Städte. Rain am Lech war nur eine von circa 25 Stadt- und 70 Marktgründungen in diesem ersten Jahrhundert der Wittelsbacherherrschaft. Danach kam bis ins 20. Jahrhundert kaum mehr ein nennenswerter Ort dazu. Entscheidend für die Anlage eines Zentrums waren die strategische Lage, die wirtschaftsgeografische Entwicklung und das herrschaftliche Umfeld. Dabei hatten die Herzöge im 13. und 14. Jahrhundert auch unverhofftes Glück, wenn zum Beispiel ein Adelsgeschlecht im Mannesstamme ausstarb und das Lehen an den Herzog zurückfiel. Die bayrischen Welfen, selbst einmal Herzöge von Bayern, die Grafen von Bogen, Andechs, Graisbach und andere mehr „vererbten“ auf diese Weise an die Wittelsbacher. Als Landesfürsten riskierten diese, provinziell genug, weder Leben noch Herrschaft auf heiligen Kreuzzügen nach Jerusalem,

verschenkten in Form von Klöstern nicht unnötig viel Land an die Kirche und bauten vor allem eine effiziente Landesverwaltung auf.

Im Rainer Winkel, an seiner Nordwestgrenze wollte Herzog Otto II (1231-1254) unbedingt eine wehrhafte Stadt. Dafür verlegte er sein Kastenamt von Tullingen (Bayerdilling) dorthin, gab steuerliche Anreize zur Umsiedlung der 15 bis 20 Höfe aus Brucklach und errichtete einen neuen Lechübergang mit Zollstation. Zwei adlige Nachbarn waren von dieser energischen Idee besonders berührt.

Graf Berthold III. von Graisbach gründete einerseits zur Sühne für den Raub seiner Gattin, einer Königstochter aus Zypern, 1241 ein Kloster und brachte andererseits auf diese fromme Weise einen schönen Teil seines Besitzes in einen zugriffsfreien Status. So dient Niederschönenfeld noch heute der Memoria seines Hauses, das allerdings knapp hundert Jahre später 1342 unter der Vormundschaft von Kaiser Ludwig dem Bayern quasi aufgelöst wurde.

Die Herren von Gumpfenberg, ursprüngliche Grundherrn von Brucklach und stolze Besitzer einer alten Lechbrücke, zogen sich leicht aufs Haupt geschlagen nach ihrem Gumpfenberg zurück. Sie waren nicht die einzigen, die einsehen mussten, dass nur der Herzog das Recht auf Brückenbau und Zolleinnahmen hatte. Im Jahr 1280 konnten sie immerhin von den Grafen von Graisbach Dorf und Vogtei Pöttmes erwerben. Begünstigt durch die herzogliche Marktrechtsverleihung 1310 erhielten die Gumpfenberger so einem späten, aber lukrativen Ausgleich für ihren Schaden mit Brucklach. Insgesamt wurde auf eine mehr oder weniger diplomatische Art Flurbereinigung in großem Stil betrieben. An den bestehenden Grundherrschaften der Höfe lässt sich das aber noch Jahrhunderte später erkennen, denn das Eigentum an Grund und Boden blieb ja erhalten und somit alle Rechte der niederen Gerichtsbarkeit.

Im Zuge der Stadtgründung von Rain verschwanden also einige Dörfer, Weiler und Einzelhöfe, ersatzweise wurden dafür relativ großzügige Hofflächen von den betroffenen Grundherrschaften neu angelegt. Ein Blick auf die Urkatasteraufnahme von 1813 verdeutlicht dies durch unmittelbaren Vergleich. Im Gegensatz zur typischen, gedrängter Anordnung der Höfe Oberpeichings fällt die geradezu üppige Bemessung der einzelnen Hofflächen von Unterpeiching auf. Dies ist für Oberpeiching ein Ergebnis der bereits fünfhundert Jahre längeren Entwicklung und des organischen Wachstums der Dorfgemeinschaft in dieser Zeit. Aus wie vielen Höfen Unterpeiching zur Gründungszeit bestand, ist mit wenig Phantasie auf dieser Karte auch recht leicht nachzuzählen. Es waren kaum mehr als zehn, lässt man einmal die Sölden und Leerhäuser um die Sankt Jacobus Kirche weg. Die stabilsten Verhältnisse ohne spätere Teilungen weist dabei der Langbauernhof direkt neben der Kirche auf. Ein großes Motivbild der Bauernschaft in ihrer zeitgenössischen Tracht zeigt dieses Anwesen sehr detailreich für die Zeit um 1800. Unter dem Eindruck der napoleonischen Belastungen verschworen sich die Einwohner gut katholisch wie in Südtirol dem Herzen Jesu.

Die Verzweiflung der Bauern geht kaum mehr aus dem idyllischen Ölbild von J.A. Muggentall hervor, aber die Not der Bevölkerung war jedes Mal sehr groß, wenn sich ein Hauch von Weltgeschichte vor der Haustüre abspielte. So erlebte Unterpeiching nicht nur den Spanischen Erbfolgekrieg hautnah, sondern auch die Schlacht bei Rain 1632. Das kurfürstliche Hauptquartier mit rund 20000 Söldnern schlug Feldherr Tilly genau zwischen Ober- und Unterpeiching auf, wenn sie nur Platz fanden dort. Nach zwei Tagen war der Dreißigjährige Krieg für die betroffenen Dörfer vorbei. Was nicht vorher schon restlos geplündert war, wurde nun sinnlos niedergebrannt. Es muss Jahrzehnte gedauert haben, bis wieder Leben auf die Höfe kam. Menschen, deren

Namen wir heute nicht mehr kennen, fanden sich jedoch um alles wieder aufzubauen. Auch die Kirche wurde selbstverständlich wieder hergerichtet und bekam sogar einen oktogonalen Turmaufsatz mit Zwiebelhaube á la mode. Vor dem verheerendem Schwedeneinfall hat sie vermutlich so ausgesehen wie die ähnlich alte und demselben Patron Sankt Jakob geweihte Kirche von Erbenschwang im westlichen Pfaffenwinkel oder die Sankt Laurentius Kirche in Berndorf bei Landshut. (Fortsetzung folgt)

Quellen: Mayerhausen Wolfgang, Chronik von Oberpeiching, 1977  
Mann Harald, Die Stadt Rain und der Dreißigjährige Krieg, 1984  
Dorn Ludwig, Historisches aus Rain, 1985  
Würmseher Markus, Rain am Lech im Mittelalter, 2007





Bilder: Flurkartenausschnitt Ober- und Unterpeiching 1813  
Votivbildausschnitt Dorf





Ähnliche Kirchen wie in Unterpeiching befinden sich auch in Erbenschwang bei Schongau und Bernsdorf bei Landshut.